

Aufn. Kino-Grill, Donaueschingen Links: Kinderwiege, Sammlung Gut, Wartenberg Kinderwiege mit Hängegestell von Witwe Hengsten, Oberbaldingen

Das Donaueschinger Heimatmuseum

Von Max Rieple, Donaueschingen

Badische Heimat, Jahresband 1938 – Die Baar, S. 222 - 228

Hinter der Stadtkirche, zwischen dem Pfarrhaus und einem alten schönen Fachwerkbau hindurchführend, geht steil ansteigend die Straße hinauf zum „Karlsbau“, dem Fürstlich Fürstenbergischen Sammlungsgebäude. Ein weiter Platz ist ihm vorgelagert. Ehrwürdige Häuser mit den typischen Baaremer Treppengiebeln begrenzen seine eine Seite, während nach der andern hin ein breiter Weg, geleitet von alter Gartenmauer, zum Reitstall hinunterführt.

In diesem Teil Donaueschingers ist die Zeit stehengeblieben. Holunder mit weißen Dolden drängt sich über das graue Gemäuer. Über das Gewirr von Jasmin und Fliederhecken der Gärten schauen alte, bemooste Dächer und die Zwiebeltürme der nahen Stadtkirche. Angeschmiegt an das Sammlungsgebäude ist ein kleines, aber architektonisch schönes Haus, das in seinem Innern als besonderes Kleinod einen getäferten Raum birgt mit schönen Malereien, die über den Türen das Holzwerk schmücken. Ein wenig weiter, dem Reitstall zu, schon fast aus dem Platz vor dem Karlsbau hinausgerückt, leuchtet unter hohen schattigen Bäumen ein üppiger Garten. Reseden und goldene Ringelblumen drängen über die Rabatten. Eine kleine Treppe steigt zwischen den Beeten empor, aus denen der Goldlack duftet und die weiße Pracht der Lilien. Dahinter träumt ein Haus mit altersbraunem Giebel und schaut mit seinen Fensteraugen hinter den dichten

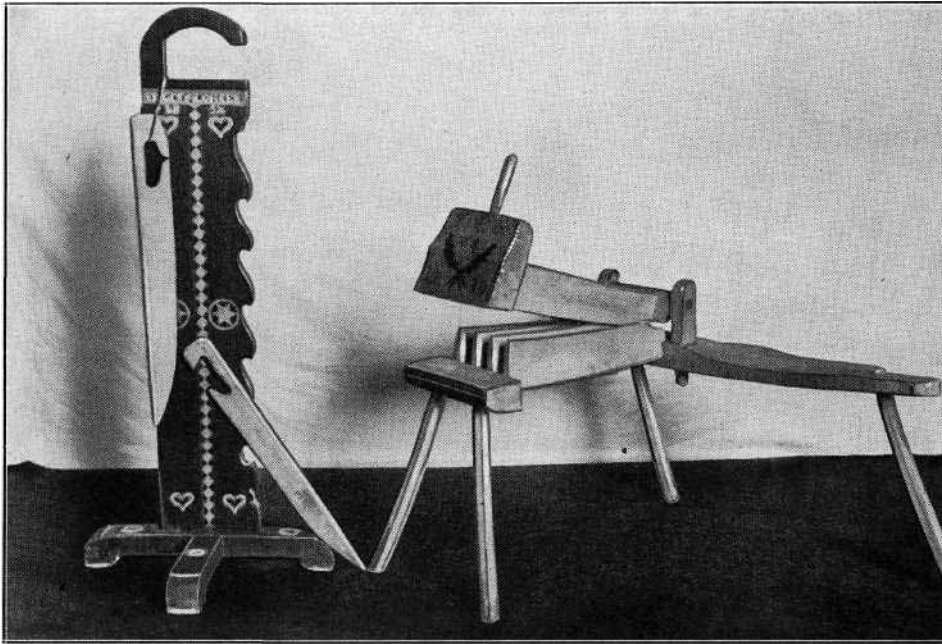


Aufn. Kino-Grill, Donaueschingen Mitte: Kinderkutsche von Landwirt Weber, Aasen Auf den Seiten buntbemale Brotkörbe (1834) von Schneider Merk

Brauen der Geranien in die blanke Sonne und über den Garten, der ähnlich ist den Bauergärten draußen in den Baardörfern.

Dies ist der Rahmen, in dem das Sammlungsgebäude steht, die ehemalige Zehntscheuer, die der Fürst Karl Egon III. umbauen ließ, um darin die Kostbarkeiten auszustellen, die im Laufe der Jahre in Donaueschingen zusammengetragen wurden.

Doch uns fesseln heute nicht die vielen Jagdtrophäen, die Versteinerungen, nicht die Steinsammlungen und die Gemälde etwa des Meisters von Meßkirch. Wir wollen nur die zuletzt geschaffene Abteilung der Sammlung durchstreifen, das Heimatmuseum, in dem wir eine Menge Kulturgut aufgespeichert finden, das mehr von der Baar erzählt, als die dicksten Folianten. Auf einmal merken wir, dass der alemannische Bauer da oben an der Quelle der Donau, so hart und verschlossen er auch anmuten mag, einen ausgesprochenen Sinn hat für das Schöne. Vielleicht gerade deshalb, weil das Land karg ist und weil es die Menschen ernst formte, suchen sie zu Hause in ihren Stuben einen Ausgleich zu schaffen. Da stehen reich geschnitzte Schränke aus der Ostbaar. Buntbemalt sind die Türen. Meist wird ein zartes Blau oder Resedagrün als Grundfarbe verwendet. Die Füllungen sind in lichthem Gelb gehalten, von dem sich die bunten, zierlich gemalten Blumen prächtig abheben. Das Schnitzwerk ist meist, um es deutlicher zu machen, wieder in anderer Farbe bemalt. Auch die Truhen, die an den Wänden stehen, tragen ähnlichen Farbschmuck. Ein Juwel ist das ebenfalls aus der Ostbaar stammende Himmelbett. Auf gedrechselten Füßen ruht es. Vier gedrehte Säulen tragen den Himmel, der wiederum, wie auch das Kopfende des Bettes, reiche Malerei zeigt. Es ist ein breites, behagliches Bett, das bequem für zwei Menschen Platz hat. Eine gute Werkmannsarbeit, für Geschlechter gezimmert, so, wie auch die Wiege es ist, die



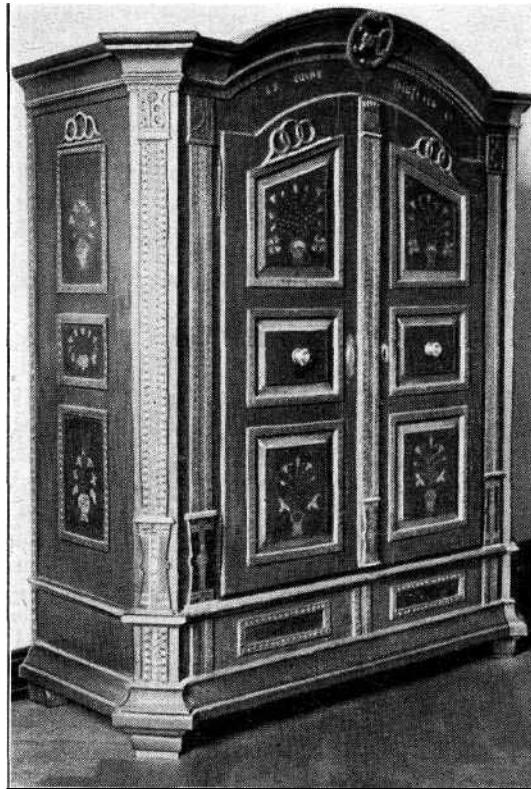
Aufn. Kino-Grill, Donaueschingen Rechts: Hanfbreche von Lohrer, Oberbaldingen Links: Schwingstock mit Schwingsäbeln von Matthias Glunz, Oberbaldingen

daneben steht. Zwischen zwei feststehenden Säulen ist das Wiegenbett aufgehängt. Mit viel Liebe ist dieses Möbelstück gezimmert worden. Man fühlt es deutlich: das sollte nicht etwas sein, was nur flüchtig einmal gebraucht wird. Nein, diese Wiege sollte jeweils sich weitervererben, sie sollte mit zur Familie gehören. Die gleiche Sorgfalt der Schreinerarbeit zeigt sich auch an der kleineren Wiege daneben, die auf dem Boden bewegt wird, dem Wiegenpferd, und an der Kinderkutsche aus Aasen. Ganz vornehm sogar in der Form ist dieses kleine Gefährt: hübsch geschwungen und verziert die Wagen-Wände, zwischen denen der kleine Erdenbürger saß, wenn er mit den Eltern aufs Feld hinausfahren durfte.

An all dem Hausrat, der rings aufgestapelt ist, sieht man ebenfalls, mit wieviel Freude am Basteln der Bauer es gefertigt hat; neben edlem Zinngeschirr, neben „Springerlemodellen“, Tassen und Kännchen sieht man Flaschen, in die in mühevoller Arbeit ein ganzes Dorf hineingezaubert wurde, sieht man Votivtafeln mit eingestickten Reliquien.

Und noch etwas ganz eigenartiges findet sich zwischen all diesen Dingen: ein „Känsterle“, das aus Hubertshofen stammt. Es ist ein kleiner Schrein aus Holz, dessen vordere Seite aus Fensterglas besteht. Dahinter sitzen (es sind etwa 10 cm hohe Figürchen) an langer Tafel die zwölf Apostel um ihren Meister geschart. Wie die Perlen an einer Schnur sind sie nebeneinander aufgereiht, alle an einer Seite des Tisches sitzend. Nur Judas mit dem Beutel ist aufgestanden und möchte zur Türe hinaus. Er will unter einer Galerie entfliehen, die, von beiden Seiten des Bildvordergrundes aufsteigend, „diftelig“

ausgeführt ist und auf der zwei steife Engel Platz gefunden haben. Wie lange mag der Baaremer Künstler an diesen Aposteln geschnitzt und an dem Kistchen gebastelt haben! Dieselbe Gläubigkeit und dieselbe innere Schau führte ihm die Hand, die auch Pate stand zu all den andern Figuren, aus kleinen Kapellen zusammengetragen, oder ehemals Hausaltäre schmückend. Durch die Unbeholfenheit der Gestaltung hindurch schaut uns der ganze Ernst und die tiefe Seele des Baaremer Bauern an. Sie zeigt sich deutlich in der schönen Statue des hl. Markus, über der als himmlischer Schmuck ein Bogen steht, gefertigt aus kindlichen Papierblumen und den kleinen buntfarbigen Glaskugeln, wie sie die „Schappeln“ zieren. Sie zeigt sich auch in den unzähligen Bildern, den „Hinterglasmalereien“, auf denen die Jungfrau Maria gekrönt wird, oder die Heiligen mit verzückter Gebärde gen Himmel schauen. Aber nicht nur religiöse Motive finden sich auf diesen Hinterglasmalereien. Auch berühmte Persönlichkeiten taten es den Künstlern an. Napoleon und Wellington schauen gebieterisch hinter den Gläsern hervor. Ein Kavallerist, auf schwarzem Ross sitzend, das sich hoch aufbäumt, feuert eine riesige Pistole ab. Die silberverbrämte Uniform zeigt dasselbe Blau wie der Himmel, der nur an seinen Rändern rot getönt ist. In Döggingen, Löffingen und Neustadt war die Kunst der Hinterglasmalerei beheimatet.



Aufn. Kino«Grill, Donaueschingen Bauernschrank von Karl Glunz,
Oberbaldingen

Badische Heimat, Jahreshft 1938



Auf«. Kino-Grill, Donaueschingen
Luzian Reich d. I.
Jünglingskopf (Bleistiftzeichnung)

Künstlerhände waren es aber auch, die die Gewänder bemalten, die unsere „Hansele“ an Fasnacht tragen. Fasnacht! Da fährt auf einmal der Baaremer Bauer aus seiner ernsten Haut und vertauscht sie mit dem „Hansele-Häs“, von dem wir ein schönes Stück hier ausgestellt finden. In dieser Verhüllung hüpfert er mit dem eigenartigen Kanseleschritt durch die Gassen und „strählt“, d. h. er sagt seinen lieben Nächsten allerhand Tat und Untat nach in witziger Form. Auf allen Straßen klingen am „schmutzigen Dunschtig“ die Schellen, die über dem Hanselekleid an breiten, gekreuzten Riemen hängen, knallen die Saublasen und wackeln die Fuchsschwänze an den Kappen. So ziehen die „Narros“ vor die Geschäfte, bleiben vor dem Metzgerladen stehen und singen in derbdreister Art:

„Alle Menschen müssen sterben, nur der Metzger S... nicht,
Gott hat ihm die Kraft gegeben, dass er alle Sauen sticht.“

Noch derber klingt das Verslein vom Weck, der keiner ist, das hier aber lieber nicht ausführlich stehen soll.

Kunstvoll geschnitzt sind die Masken, „Schemmen“ genannt. Die einen lächeln buddhahaft in ewigem Gleichmut, andere wieder grinsen dämonisch, andere sind fratzen-



Auf«. Kino-Grill, Donaueschingen
Luzian Reich d. I. (1817—190N)
Knabenbildnis

Haft und abstoßend gestaltet. Uraltes Brauchtum ist hier noch lebendig und feiert alljährlich aufs neue seine Auferstehung. Fruchtbarkeitszauber verbirgt sich dahinter, an den nahen Frühling mahnend.

Von all dem erzählt das „Hanselehäs“, das zwischen den Bauertrachten in dem Glasschrank steht. In den katholischen Gebieten der Baar tragen die Frauen die Kappe mit den reich gestickten Kappenböden. Tief über die Schultern herunter hängen die breiten Moireebänder. An dem verschnürten Seidenmieder leuchten rote Kollerbänder. Ein Silbergürtel und das weiße Leinenhemd mit den reich gefältelten Puffärmeln vervollständigen das Gewand. Ernster ist die Tracht, die in der evangelischen Baar getragen wird. In Tausenden von winzigen Fältchen rauscht der schwarze Rock zu Boden. Schlicht ist das enge Seidenmieder, ist die kleine schwarze Haube. Farbenfroh ist wieder die Männertracht: die braune Pelzmütze, der dunkelblaue Bratenrock und die rote Weste über den engen Lederhosen. Sie wird leider nicht mehr getragen.

Einen kleinen Raum der Sammlungen füllt ein riesiger Doppelwebstuhl aus Oberbaldingen. Auf ihm wurde das Linnen gewoben, aus dem Flachs, der früher viel in

der Baar angebaut wurde. Da ist auch noch die Flachsbreche zu sehen, auf der man die Faser von den „Brechangeln“ befreite. Ein „Schwingstock“, reich bemalt, steht daneben. Die „Schwingsäbel“, mit denen der Flachs „geschwungen“ wurde, hängen daran. Wie Kinderholzschwerter sehen sie aus. Haspeln, kunstvoll gefertigt (eine sogar mit einer Uhr, die die Umdrehungen zählt), wickelten den Faden auf. Auf einer besonderen Apparatur (alles ist ganz aus Holz) wurde das fertige Garn auf Spindeln aufgespult. Das kunstvolle Spinnrad, die schönen mit Zinn ausgelegten, reich geschnitzten und bemalten „Kunkeln“, auf denen der Spinnrocken saß, erzählen von den „Lichtstuben“, wo sich im Winter beim Spinnen Burschen und Mädchen des Dorfes trafen.

Zwei Schultheißenstäbe von Baldingen und Biesingen, ähnlich wie Zepter aussehend, tragen als Spitze eine Schwurhand aus Bronze. Das zweischneidige Richtschwert aus Hüfingen mit seiner breiten, funkelnden Klinge, spricht eine ernste Sprache. Ein lederner Feuereimer, obwohl er ja nur ein einfacher Gebrauchsgegenstand ist, trägt neben dem Namen des einstigen Besitzers ein zierliches Blumenmuster. Ein schön geschnitztes Grabkreuz, auf dem die Folterwerkzeuge Christi dargestellt sind, schmiede-eiserne Kreuze und astronomische Modelle, primitiv von Bauernhand gefertigt, vervollständigen die Sammlung. An der Wand tickt eine schöne Uhr mit gemaltem Zifferblatt (K. Frank soll das Trachtenpaar und das Fürstenberger Wappen gemalt haben). Sie zeigt, dass auch das Uhrmacherhandwerk in der hiesigen Gegend Eingang fand.

Und zu guter Letzt schaut uns der ganze Zauber der Baar noch einmal aus den Bildern des Hüfinger Meisters, Lucian Reich, entgegen, der diese herbe Landschaft mit der Kunst eines Ludwig Richter einfing. In seinem „Hieronimus“ finden wir alles mit einer seltenen Zartheit und Innigkeit gestaltet, was das Land zwischen Schwarzwald und Hegau birgt: Die Kirche auf dem Hügel, die alten Städtlein und Dörfer, den Marienbrunnen auf dem Marktplatz, das Storchennest auf dem Hausgiebel, den Köhler im Wald, den St. Nikolaus, wie er den Kindern Äpfel und Nüsse bringt, das Treiben der Hänsele an Fasnacht, und den Wanderer, wie er aus dem tiefen Wald heraustritt und in das weite, hügeldurchzogene Land der Baar schaut, über dem ein reicher und hoher Himmel steht.